

Mustafa Kibaroglu:

NATO Before and After the Second Gulf War

Connections, The Quarterly Journal, Band IV, Nr. 2 (Sommer 2005), S 43–45

Mustafa Kibaroglu, Associate Professor an der türkischen Bilkent-Universität, beschäftigt sich in diesem Beitrag mit der Rolle der NATO im Umfeld des Golfkrieges. In seinen Ausführungen bezeichnet er die NATO als ein Produkt US-amerikanischer strategischer Vorstellungen für die Zeit nach der Beendigung des Kalten Krieges, genauer gesagt als einen institutionellen Rahmen für eine feste Verankerung der USA in Westeuropa und für die Sicherung einer „vorgeschobenen Verteidigung“ gegen die UdSSR.

Nach dem sowjetischen Kollaps verlor Europa jedoch seine strategische Bedeutung für die USA, und im selben Atemzug büßte auch die NATO ihre Funktion als institutioneller Rahmen für eine amerikanische Präsenz in diesem Raum ein. Die Konsequenz daraus war eine erzwungene Neuorientierung der amerikanischen Vorstellungen, die aufgrund des sich anbietenden Balkankonfliktes schnell gefunden war. Man erkannte, dass Europa zwar bereit war, sich als Weltmacht zu präsentieren, jedoch ohne die militärischen Fähigkeiten der einzigen Weltmacht keine großen Sprünge wagen konnte. Jene europäischen Staaten, die eine solche Abhängigkeit nicht akzeptieren und mit der NATO die USA umgehen wollten, scheiterten zuerst in Bosnien und Herzegowina und später im Kosovo. Folgende NATO-Interventionen waren daher zwar politisch umstritten, jedoch als „humanitäre Aktionen“ legal völlig unangefochten.

Die katastrophalen terroristischen Angriffe auf Amerika brachten abermals eine grundlegende Änderung der strategischen Vorstellungen der USA mit sich. Unter zunächst uneingeschränkter Unterstützung aller verbündeten Länder nahm man den Kampf gegen den Terror in Afghanistan auf und führte eine aggressivere Taktik der Präemption ein. Ablehnung dieser Vorgehensweise wurde erst artikuliert, als der Irakkrieg vor der Tür stand und kein direkter Zusammenhang zur terroristischen Attacke

des 11. September 2001 mehr hergestellt werden konnte; die Legitimität dieses Einsatzes wurde sehr heftig diskutiert. Die Konsequenz dieser Diskussionen wurde erst richtig deutlich, als die Türkei die Aktivierung des Artikels IV des Nordatlantikvertrages forderte und ihr dabei eine Gruppe von Staaten unter französisch-deutscher Führung unter Verweis auf die Konformität mit den UN-Prinzipien (Artikel I des Vertrages) gegenüberstand.

Nach Mustafa Kibaroglu müsse die NATO die bestehenden Zerwürfnisse zwischen ihren Mitgliedern so schnell wie möglich überwinden, um nicht in einer von den USA gewollten Bedeutungslosigkeit zu verschwinden, da die Zukunft der Allianz nur gesichert sei, wenn diese in die neue strategische Vision der USA passt und auch danach handelt. Um deren Erwartungen jedoch zu erfüllen, sind zum Beispiel die globale Reichweite ihres Einsatzraumes und die weltweite Kooperation mit befreundeten Ländern (inklusive wertvoller Beiträge der Türkei) unabdingbar.

Der Autor lässt berechtigtermaßen keinen Zweifel an der dominierenden Stellung der USA innerhalb der NATO aufkommen. Man sollte jedoch in dieser Hinsicht nicht unterbewerten, wie unersetzbar sich die NATO durch die nachhaltigen Gestaltungsmöglichkeiten der USA für Europa – trotz ihrer nun abnehmenden strategischer Bedeutung – entwickelt hat. Obwohl die USA danach streben, das Bündnis (und dessen Partnerschaft) zunehmend als Instrument der geostrategischen Neuordnung des „Weiteren Mittleren Ostens“ einzusetzen, wollen Sie nach wie vor (nicht ohne Eigeninteresse) die balancierende Haltung mancher europäischer Mächte in ihren Vorstellungen berücksichtigen. Viele Experten bezeichnen diese „Zerwürfnisse“ unter den NATO-Mitgliedern nicht nur als Schwächung der NATO, sondern auch als „notwendigen Übergang in eine andere Streitkultur“, da in der NATO so wie auch in anderen Organisationen eine gesunde, über die militärische Dimension hinaus gehende Diskussion über kontroversielle sicherheitspolitische Themen stattfinden sollte.

Christian Eder